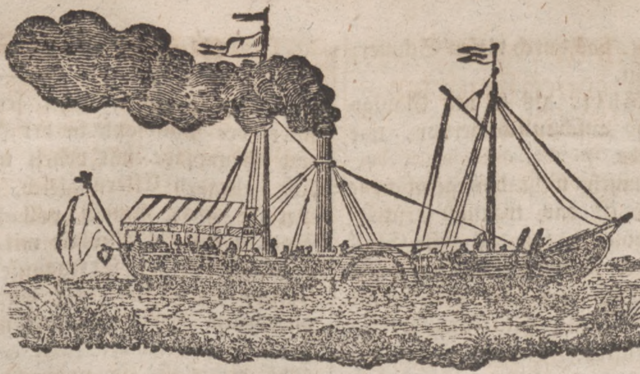
№ 94.

Donnerstag am 6. August 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Bürgerliches Trauerspiel.

Wie wenig ist doch das Leben Poesie. Der Schmerz und die Freude greifen gewaltig in die Alltäglichkeit hinein, aber jener schafft nicht die poetische Gerechtigkeit, den erhabenen Schwung, die schmerzliche Befriedigung der Tragödie, diese keine Lyrik, keine Dithyrambe. Nur Helden und Könige sind würdige Gegenstände für Melpomene! Warum? Weil diese schon der Alltäglichkeit entnommen, in einem höhern Dunstkreise leben, der freilich für Moral und Philosophie eben nur Dunst ist; nicht aber so für die Poesie: Für sie erleuchtet jedes Irrlicht den Dunstkreis zur Sonne, es bricht sich darin in prismatischem Farbenwechsel. Greift der Schmerz gewaltiger in die Brust eines Fürsten, als in die eines Bürgers? Gewiß nicht! — Aber bei jenem greift der Schmerz weiter um sich, mehr nach außen, er wird zum Welt-Schmerze, weil ihn Viele mitleiden. In der Brust des Unbedeutenden, des Isolirten, tobt er nicht nach außen, er zehrt am Innern, er tödtet als langsames Gift, und Giftmischerei ist nie ein edler Stoff für poetische Darstellung. Bei den Großen ist der Schmerz Donner und Blitz und ein flammendes Schwert, er raset fort und erzeugt Kampf und Krieg. Der Machtlose zerschmettert sich ob des eigenen Wehes höchstens das eigene Haupt, bei dem Mächtigen müssen fremde Häupter dafür büßen. Der Schmerz des Kleinen rührt, der des Großen erschüttert die Andern.

Die Bretterbühne soll eine Weltbühne sein, nur für eine große historische Bedeutung paßt der Kothurn. Der Schmerz des Familienlebens winselt nur darin umher, und scheint sich nur brüsten zu wollen, wenn er auf der hohen Sohle einherschreitet, er scheint — um mich einer volksthümlichen Redensart zu bedienen — große Stiefel anziehen zu wollen.

Nicht brechende Herzen, — brechende Throne und Völker verlangt das Drama. Es ist ein weit aufgerissener Riesenschlund, der den Schmerz des Menschen wie eine Mücke unbemerkt in sich hineinfliegen läßt, und nur den Schmerz im Großen gähnend verschlingt.

Bürgerliches Trauerspiel! Ein Pygmäe, der einen Centauren darstellen will! Nennt es lieber: traurige Bürgerlichkeit, und Ihr habt den richtigen Ausdruck gefunden. Das fühlte Schiller nur zu wohl, als er seine Kabale und Liebe dichtete: das Stillleben des biedern Musikers Müller und der reinen Luise wird gewaltsam in die parfümirte und doch rauhe Hofsphäre hinaufgerissen, um Bedeutung für den Stolz der tragischen Muse zu gewinnen, und nicht Ferdinand und Luise, die der Tod in Liebe von allem Erdenschmerze erlöst, sind die Helden der Tragödie, nur Lady Milfort ist die Heldin, die Gefallene und doch bewundernswürdig Seelengroße!

Ihr Schmerz hat Bedeutung für die Menge, weil er sie treibt, einem Volke den Druck eines viehischen Tyrannen zu erleichtern. Ihr Schmerz ist kein Gift, dem ein Gegengift mit dem Dasein ein Ende macht,

sie ..igt ihn durch's Leben fort, das durch diesen Schmerz allein groß, historisch erscheint.

Göthe hat dasselbe gefühlt, als er den Clavigo dichtete, es tritt aber nicht so anschaulich hervor, wie in Schillers Kabale und Liebe.

Nicht Clavigo's Wankelmuth, nicht das gebrochene Herz des armen Mädchens ist das tragisch Erschütternde; nur der Ehrgeiz Clavigo's, der das stille Glück zweier Herzen mordet, weil er nach dem Ruhme eines Staatsmannes ringt. Daß dies aber zu sehr als Motiv gegen die Handlung in den Hintergrund tritt, ist die schwache Seite des Stückes. Die Geliebte mußte sterben, Clavigo den Gipfel des geträumten Glückes in Würden und Ehren erlangen, von diesem aber hinabgestürzt, neben dem zerschmetterten Stolze auch die Verkehrtheit seiner Ansicht von wahrer Glückseligkeit in der gemordeten Marie beweinen, und das bürgerliche Trauerspiel hätte sich zur Tragödie aufgeschwungen!

Werfen wir nun einen Blick auf das Meisterwerk, welches die Unzahl dramatisirter unglücklicher Liebesgeschichten hervorgerufen hat, von denen wir nur die zwei bedeutendsten namentlich angeführt, werfen wir einen Blick auf Shakespeares „Romeo und Julie." Hat dieser Held der Helden — denn Shakespeare bezwang die größten Thaten und Männer mit seinem dramatischen Scepter; er ist ein wahrer Helden-Vater: er erzeugte sie so groß und lebendig, wie sie nur die Geschichte geben konnte — in Romeo und Julie das Höchste der Lyrik geleistet, und kann das Stück auch mit Recht als lyrisches Drama bezeichnet werden, so ist es doch nicht minder Tragödie. Der Haß macht die Menschen zu Titanen, die Liebe zu Engeln! — Engel gehören nur in das sentimentale Schäferspiel, die Titanen aber wälzen die Felsenmasse zu dem Riesenbau der Tragödie auf einander, der zusammenstürzend sie selbst unter seinen Trümmern begräbt.

Der Haß ist in Romeo und Julie das tragische Princip, die grause Schicksalsgöttin. Der Haß stellt die beiden Familien wie zwei am Horizonte sich bedräuende Ungewitter furchtbar großartig einander gegenüber. Die Liebe Romeos und Juliens ist ein lyrisches Intermezzo in diesem Drama, der milde Zephyr, der, von Rosenhauch geschwängert, von der Wuth des Orkans erstickt wird, und indem er im Hintergrunde die Vernichtung des Lieblichen zeigt, die wilde Naturerscheinung nur noch schreckhafter macht.

Wollte man daher an dem erwähnten Shakespear'schen Stücke Eines tadeln, so wäre es der Titel, nicht die Liebe Romeos und Juliens bestimmen diese Tragödie, sondern der Haß ihrer Familien, und wir können, so verballhornt auch dieses klassische Werk in dem Operntexte ist, doch die Aenderung des Titels in: „Die Familien Montechi und Capuleti" nur loben.

J. Lasker.

Einfluß erhabener Vorbilder.

Den reichsten Lohn seines mühevollen Strebens findet der Philosoph in der Harmonie seiner Meinungen und Grundsätze mit denen unsterblicher Größen; zärtlich liebenden Eltern gleich, die in der Entwickelungs-Periode ihrer Kinder voll Freude und Wohlbehagen Spuren der Aehnlichkeit mit verehrten Ahnen erkennen, betrachtet er die Erzeugnisse seines Geistes als überirdische Vermittler, die ihn in den Kreis jener unerreichbaren Heroen einführen. Im Bewußtsein dieser Ideenverwandtschaft fühlt er sich erhoben und gestärkt, sieht die einst für undurchdringlich gehaltene Scheidewand durchbrochen und sich dem Ziele seiner Mühen näher gerückt. Freundlich leuchtet ihm ein Hoffnungsstrahl entgegen, und neu belebt, von frischem Muth erfüllt, beginnt er wieder das gigantische Werk. Nicht mehr kennt er nun Rast; für ihn giebt es kein Hinderniß, kein Preis dünkt ihm zu hoch; denn es gilt Alles; es gilt — den Gipfel des Ruhms. Ihn zu ersteigen, ist der Zweck seines Lebens, dessen schönster Lichtpunkt der Moment des Gelingens. Wer wollte dann noch am Erfolge zweifeln, wer ihm nicht die Krone gönnen? Bald sieht er aufgethan die Pforten des Pantheons, sich umringt von seinen Geistesbrüdern.

Erhabener Muster schönstes Gefolge — edle Nacheiferer!

Heinrich L.....g.

Glossen.

— Je mehr äußerer Cultus und Ceremonie-Dienst, um so mehr Neigung, diese für das Wesen der Religion zu halten.

— Kirchenbesuch allein ist kein Gottesdienst. Wenn wir in der Kirche uns erbauen, so ist dieses ein Dienst, den wir uns selbst leisten.

— Außer dem ältesten Religions-Buche sind die deutlichsten Offenbarungen Gottes diejenigen, die wir in den Schriften der Naturforscher und Sternkundigen erhalten.

— Wenn der Staat Gewissens-Freiheit gestattet, sollte sich keine Kirche Gewissens-Zwang zu Schulden kommen lassen, denn sonst wäre ja der Staat viel christlicher, als die Kirche.

— Es lautet sehr fromm und herzbeweglich, wenn Glaubens-Despoten, deren gewaltthätigen Umtrieben man christliche Grenzen setzen will, über Verletzung ihrer Glaubens- und Gewissens-Freiheit mit Thränen wehklagen.

Literatur-Signale.

12) Ernste Novellen und Skizzen. Sehnsuchtsklänge nach der Heimath, von Dr. Joseph Nürnberger, Königl. Preuß. Hofrathe, Ritter ꝛc.

Kempten. Tobias Dannheimer. 1839. kl. 8. pag. 500. 1 Rthlr. 15 Sgr.

Dieses Buch erschien einige Monate nach dem von den meisten deutschen Blättern mit Auszeichnung erwähnten „Stillleben, oder über die Unsterblichkeit der Seele“ von Demselben; gegenwärtiges ist aber ohne Zweifel nach der Ordnung der Idee früher zu denken; denn am richtigsten möchten die in diesem Buche enthaltenen Arbeiten als Studien, als Präludien zu der Schilderung des eigenthümlichen Seelenzustandes gelten, den das Stillleben giebt. Auch war der Verfasser noch jünger, als er diese ernste Novellen schrieb: hier tritt die Aussöhnung noch nicht so verklärt, so magisch beleuchtet entgegen; es ist noch Furcht, Zagen vor dem unerforschlichen Geschick, Schauder vor einer Geisterwelt; man erinnert sich bei der Lektüre dieses Buches an das arabische Mährchen, in dem ein Wanderer von einem Geiste, einem Dschinn, an Leib und Leben schwer gestraft wird, weil er in der Wüste, zu seinem Mahle niedersitzend, die Dattelkerne, die er abgenagt, nicht demüthig und bescheiden neben sich in den Sand gelegt, sondern muthwillig und leichtsinnig in die Höhe geworfen, daß er den empfindlichen Dschinn in's Antlitz getroffen; dies Gleichniß muß dem denkenden Leser richtig scheinen; wir brauchen nur an den „inoffensiven Trank Burgunder“ zu erinnern, den der Verfasser aus einem rubinenen Lieblingsglase thut. Dies Gefühl, diese Ahnung belebt das ganze Buch, aber noch gebrochen, zerknickt am Boden kriechend, nach Trost und Labsal ringend; im Stillleben menschlich aufgerichtet: die Vision erfüllt sich, die Fittiche der Metempsychose beginnen sich zu entfalten.

Die drei ersten Arbeiten des vorliegenden Buches sind Novellen, unter denen die anziehendste unstreitig die erste ist; und es möchte wirklich bedauert werden, daß der Verf. so memoirenhaft mit dem schönen geheimnißvollen Stoffe umspringt, und nicht bemüht gewesen ist, ihn mit objektiverem Durchdringen zu behandeln; er hätte sich gewiß dazu geeignet. Dies unerklärliche Verlöschen der vier Kerzen in dem melancholischen Gemache des Schlosses zu Tolfata bildet den schönsten, verschwimmenden Hintergrund selbst zu einer längergedehnten Erzählung. Die Flucht aus dem Kerker, die die Lösung des Knotens ist, ist nicht eine so ganz neue Idee; es wird sich ein jeder einer ähnlichen Entführung, die an einem berühmten Manne der Kaiserzeit wirklich vollführt worden, mit weit beengenderem und bedrängenderem Gefühl, als hier erregt wird, erinnern; aber die Antonia, die sich hier opfert, ist so schön geschildert, daß auch dies nicht kalt läßt. Sie ist eine von den vieren, deren baldiges Verlöschen in dem Luftzuge des höllischen Lebens, durch die vier Kerzen angedeutet wird, die jüngste und bedauernswertheste.

Die zweite Novelle ist mit einer so eigenthümlichen Bitterkeit eines tödtlich verletzten, rein und göttlich strebenden Gemüthes geschrieben, daß man zuweilen an etwas ganz anderes denkt, als der Verf. giebt. Es dringt sich einem nämlich unwillkürlich der Gedanke auf, wenn man sich bis zu der Illusion vertieft, die Sache so zu denken, wie sie geschildert wird, daß nur der erste Theil wahr, der zweite hingegen in einer dunkelen Stunde ausgedacht ist; nur wahr der erste Theil, die Niederträchtigkeit des Geh. O. F., des niedrigsten Buben, den die Erde getragen; erdacht der zweite Theil, die Rache des edeln, sinnigen Gemüthes, das sich dem Verfasser so vertraut und unumwunden erschließt. Wer hat an sich selbst, in größerem, in geringerem Bedeuten, nicht die Schmiedung solcher Racheplane erfahren? daß man, durchdrungen von dem lebhaftesten Unwillen, einen vielspitzigen Stachel im Herzen und im Hirne, einen wüsten, ungeheuern Plan wieder und wieder faßt, ihn bis in die winzigste Kleinlichkeit der Ausführbarkeit durchdenkt, ja! in einer erregten Stunde, ihn als ausgeführt einem andern mittheilt; hätte der Gekränkte wirklich zur Selbsthilfe sich vergessen, so müßte man freilich gestehen, daß er den ignobelsten Weg eingeschlagen; wie er seine Jünglingsjahre schildert, erwartet man von ihm die Auffindung eines ganz andern Auswegs, als den er betreten zu haben vorgiebt; nicht dies meuchlerische Anschleichen unter einer niederern Maske: was Gefährlicheres, was Strafbareres, aber etwas Anderes. Diese erdachte alternde, behutsame Vorsicht erzählte er dem hingerissenen Verfasser als wahr; indem er sich die Sache selbst so wahrscheinlich macht, daß er die Geißel der Nemesis wirklich fühlt, und sich unter ihren Hieben blutend windet; aber sein Herz ist rein, seine Hand ohne Sünde; nur seine Phantasie befleckte solcher Racheplan, den selbst Kasuisten verdammen müßten. Solches hat sich uns bei Lesung dieser erregenden Novelle aufgedrungen; der Leser mag urtheilen.

Die dritte Arbeit ist die „Wahrsagerin“ die kürzeste aber die seltsamste und schrecklichste. Eine geheimnißvolle Alte thut einen schrecklichen Spruch; und es geht mit diesem Orakel, so wie mit allen Orakeln; wie J. J. Rousseau treffend sagt: „ce n'est pas que les choses prédites seraient arrivées, comme elles ou été prédites; c'est parcequ'elles ont été prédites!“ eine Wahrheit, die den ehrwürdigen Magister, der den Erzähler zu der Sibylle an dem schaurigen schneetreibenden Winterdämmerabend führt, entsetzlich trifft.

Auf diese irdischen Novellen, mit ihren gewaltigen Strebungen und ihren dunkeln Ahnungen, folgt eine Himmelsnovelle, eine Jupitersnovelle „Enriko.“ Ist der schöne Stoff dieser Novelle auch nicht ganz neu, so ist es doch der Gedanke, dieselbe in diese Form zu bringen; und das scheint in der That ganz paßlich, und kann allerlei Betrachtungen anregen. Ein dunkeles verworrenes irdisches Verhältniß, das liebenswürdige, anziehende Gestalten unauflöslich verwirrt und umstrickt, daß nur der Tod die Krisis sein mag, wird auf dem schönen, funkelnden Jupiter gedacht wie ein Stern, zu dem sich das Auge menschlichen, schwermüthigen Verlangens eben so oft wendet, wie zu dem Monde, dem blinkenden Träger der Nacht. — Das regt Gedanken auf: und die Erde ist ein Stern unter Sternen.

Nun folgen drei Arbeiten in Form des Tagebuches, die noch lebendiger an das erwähnte „Stillleben“ erinnern: es sind zuerst „Glockentöne,“ einsame Schattenspiele eines weichen, verstimmten Gemüthes; diese Glockentöne klingen oft von einer Sterbeglocke; oft läuten sie die reinste und erhebendste Andacht, die innigste und wahrste Gottesverehrung ein, schöne Naturschilderungen, unter denen wir die auf der 260sten Seite als eine der gelungensten bezeichnen möchten, die mit den Worten beginnt: „Mir war dabei die Schnelligkeit merkwürdig, mit welcher sich die donnerschwangere Wolkenmasse am Himmel zusammenballte. Noch zeigte er sich heiter, tiefblau, eine glühende und glänzende Sonne &c.“ Ebenso möchten wir auf den Abschnitt aufmerksam machen, den die schönen Horazischen Verse einleiten:

> Fuit haud ignobilis Argis
> Qui se credebat miros audire tragoedos
> In vacuo laetus sessor plausorque theatro etc.

Auf „Herbst des Lebens“ und „Winter des Lebens“ paßte als Motto das schöne Rückertsche Gedicht:

> Der Frost hat mir bereifet
> Des Hauses Dach;
> Doch warm ist's mir geblieben
> Im Wohngemach!
> Der Winter hat die Scheitel
> Mir weiß gedeckt:
> Doch fließt das Blut das rothe
> Durchs Herzgemach!

Wenn nun in den Kriegserinnerungen der Verf. sich als einen vielfach vom Leben bestürmten und gewiegten Mann zu erkennen giebt, und man diese Ansprüche den künstlerischen, dazu das Buch berechtigt, zufügt; so ist es um so betrübender, wenn eine jüngere Generation, die keine Ahnung in der Brust von den erschütternden Vorgängen der nächsten Vergangenheit, „die Nase nur erst in die Bücher, die Füße unter Vaters Tisch gestreckt,“ hat, sich unterfängt, in leichtsinniger, unbeschäftigter Stunde, über solche Männer bubenhafte Phrasen zu schmieden.

E. Solidar.

Reise um die Welt.

*** „Hedwig von Linden," die Oper, welche Prinz Albert von Coburg, Gemahl der Königin von England, komponirt hat, wird jetzt zur baldigen Aufführung in London vorbereitet.

*** Meyerbeer's Robert der Teufel hat in der großen Oper zu Paris den Erfolg einer zweihundertmaligen Vorstellung geerntet. So lohnt Frankreich das Genie, selbst wenn es das Unglück hat, Millionär zu sein.

*** Der Komiker der Berliner Hofbühne, Herr Gern, hatte neulich im Saale des Königlichen Schauspielhauses vor dem versammelten Hofe und einem überaus zahlreichen, glänzenden Publikum ein Zwiegespräch mit Beckmann zu halten. Beide stellten kannegießernde Zeitungsleser vor, und Gern hatte zu sagen: „Was meenst Du'n zu eener Constitution?" Er sprach: „Wat meenst Du'n zu eener Con — Cons — Conste — tite — Constu — ne, des weeß der Deibel, man kann hier keene Constitution 'rauskriegen!"

*** In Raab wurde zu Ehren der Hofschauspielerin Dem. Denker, welche dort einen Gastrollencyklus gab, hinter dem Schauspielhause ein Feuerwerk abgebrannt. Das war doch der feurigste Enthusiasmus! Gottlob, daß das Pulver erfunden ist, die Theater-Schwärmer können nun andere Schwärmer loslassen, doch empfehlen wir ihnen auch eine Wurzel, aus der ein sehr heilsames Pulver bereitet wird, sie heißt: Nießwurz.

*** Der Soller'sche Musikverein in Erfurt führte am 31. Mai ein melodramatisches Gedicht „Friedrichs Ehre" von L. Hilsenberg, Musik von F. Held auf. Der Text hat Friedrich den Großen zum Gegenstand. Der Verfasser (Buchhändler) ist der nämliche Dichter, der unter dem Namen Ludwig von Erfurt das gelungene Gedicht: „Die Mähr von den drei Inseln" herausgegeben hat, welches vor Kurzem in einer neuen Auflage erschien.

*** Ueber die Lutzer wird aus Wien unter Anderm Folgendes berichtet: „Wir erwarten sie mit jedem Tage; jede Stunde ohne sie ist eine Ewigkeit — jede Minute zwei Ewigkeiten." Solch ein Unsinn ist in allen Ewigkeiten noch nicht da gewesen.

*** In Leipzig sind Gutenbergs-Tänze, Bürstenabzug-Galopp, Setz-Cotillons und Preß-Quadrilles zur Feier des Buchdrucker-Festes erschienen.

*** In einem Newyorker Blatte liest man: Ein Mädchen, das aus Irrung eine Flasche Oel, welches blonde Haare schwarz färbt, ausgetrunken hatte, ist in einigen Stunden eine vollkommene Negerin geworden.

*** Die stolzen Türken geben den andern Nationen spottende Beinamen, z. B. sie nennen die Russen: Verruchte, Polen: prahlende Hochmüthige, Franzosen: Arglistige, Holländer: Käsekrämer, Engländer: Tuchkrämer, Spanier: Faullenzer, Italiener: Betrüger, Deutsche: freche Gotteslaugner, Georgier: Läusefresser, Hebräer: Hunde.

*** Ferdinand II. römischer und Kaiser von Oesterreich, war von den Jesuiten erzogen und deßhalb von ihren Gebräuchen und Ordensregeln so eingenommen, daß er tagelang in ihren Collegien verweilte, auch allen ihren Wallfahrten und geistlichen Uebungen beizuwohnen pflegte. Er nannte in Gesprächen über Religion die heil. Jungfrau Maria „meine Generalissima." Seine Verehrung des Priesterstandes ging so weit, daß er zu sagen pflegte: Begegnete ich einem Engel und einem Priester zu gleicher Zeit auf der Straße, dann würde ich zuerst dem Priester und dann dem heil. Engel meine Verbeugung machen. Er verfolgte aus reiner Menschen- und Vorliebe für seine Religion die Protestanten, um, wie er sagte „ihre Seelen zu retten." Maria Theresia, eine fromme Dame, ließ alles den alten Schlendrian gehen. Aber Joseph II. wollte, nur ein wenig despotisch, mit einem Male den Aber- und Pfaffenglauben aufräumen, es gelang ihm zum Theil, kostete ihm aber das Leben. Von ihm galt der berühmte Vers:

Il pense en philosophe et agit en roi.
(Er denkt wie ein Philosoph und handelt wie ein König.)

*** Das ächte Genie findet sogar an Hindernissen Mittel, sie zu überwinden, wie man Felswege am besten zu Kunstwegen umgestalten kann.

*** So wie es dem Clavierspieler schwer wird, beide Hände mit gleicher Fertigkeit zu bewegen, eben so schwer wird es, Kopf und Herz in Uebereinstimmung zu erhalten. Die rechte Hand, das Herz, muß die schwersten Lebenspassagen ausführen, der Kopf nur in den wenigsten glänzen wollen.

*** Die Italiener, zumal die Römer, sind exemplarisch faul. So hat z. B. ein Bäcker in Rom, der 63 Jahr alt geworden und sein ganzes Leben hindurch ganz nahe an der Peterskirche wohnte, dieses Weltwunder niemals betreten.

*** Der große Pianist Kalkbrenner in Paris ging kürzlich auf den Markt, um zu einem Diner recht große Fische selber einzukaufen. Ein sehr schönes Exemplar sprach ihn ganz besonders an. Er fragte um den Preis. Die Verkäuferin sagte, der Fisch sei für 1 Louisd'or an Rothschild verkauft. Der Pianist bot 4 Louisd'or — umsonst. Jetzt bestellte er einen ähnlichen und gab seine Addresse. „Sie sind Kalkbrenner" rief die Dame der Halle ganz entzückt, „nehmen Sie den Fisch! Ein solcher Pianist steht noch über einem solchen Banquier!" —

*** Die Italiener benennen ihre Weine, statt nach der Heimath derselben, meist nach ihrer Wirkung. So haben sie also: vino d'asino, Esels-Wein (schläfert ein), di cervo, Hirsch-Wein (macht traurig), di scimia (macht lustig), auch einen vino di porco, Sau-Wein (der schlecht bekömmt).

Hierzu Schaluppen.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 94. Am 6. August 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Stückgut.

Wie man hört, sollen sich in der Gegend von Stargardt sogenannte Zigeuner herumtreiben. Diese Menschen betrügen die leichtgläubigen Landleute mit unwirksamen Mitteln gegen Ratten und Mäuse. Wahrscheinlich werden sie den Landmädchen aus den Linien der Hand prophezeien und ihnen vorhersagen, ob sie bald heirathen werden. Nächst diesen Künsten pflegen sie auch durch sympathetische Mittel heilen zu wollen. Gewiß wird die Landpolizei ein wachsames Auge auf dieses, wie man sagt, aus der Gegend von Magdeburg eingewanderte Gesindel haben. Merkwürdig ist's, daß in England die Zigeuner förmlich geduldet werden. Sie halten öffentlich eine Art heidnischen Gottesdienstes und setzen die Landbewohner durch Drohungen und Flüche in Contribution. Letzthin begruben sie ihren sogenannten König mit vielen Ceremonieen. Sie sprechen eine eigene Sprache, die mit der Diebssprache Aehnlichkeit hat, und worin chaldäische Wörter vorkommen. Man nennt sie in England: Gypsies oder Aegypter. Es sind mehre Tausende dieser Menschen, besonders in Schottland, ansäßig; sie betreiben dort einen Pferdehandel und stehen ihrer Wahrsagereien wegen in großer Achtung, selbst bei der gebildeten Klasse, die ihrer Prophezeiung Glauben schenkt.

Kajütenfracht.

— Am 3. August fand auf dem hiesigen Rathhause die Wahl der Deputirten statt, welche Danzig bei der Huldigung in Königsberg repräsentiren sollen. Die Wahl traf die Herren Stadträthe Hahn und Zernecke, und die Herren Stadtverordneten und Kaufleute Baum, Gamm, Gertz und Gibsone. Diese Herren schließen sich den Deputirten der Landstände an, den Herren von Weickhmann (Geheimrath und Oberbürgermeister), Abegg und Hoene (Commerzienräthe).

— Trotz dem, daß es jetzt mehr Arbeit als Arbeiter giebt, nimmt doch die Zahl der Diebstähle nicht ab. Es sind viele Mittel vorgeschlagen worden, aber es fehlt an dem guten Willen der Gesammtheit. Bald kostet es einige Thaler, bald geht dies nicht, bald jenes nicht. Ein Arbeitshaus kostet zu viel, eine freiwillige Beschäftigungsanstalt, wie Berlin und Breslau eine solche haben, ist überflüßig, eine Tretmühle würdigte nach Vieler Ansichten die Observaten zu sehr herab, und da nun erwiesen, daß eine solche selbst im Berliner Arbeitshause ist, so fehlt es an Raum, um eine Tretmühle, wie die Berliner, anzubringen; da indessen die Amerikaner eine kleinere im Gebrauch haben, so fehlt es am Gelde und zuletzt am guten Willen, am Gemeinsinn. — Vor einigen Tagen haben die Observaten zum zweiten Male die Turnbude, und zwar mit einer Brechstange, aufgebrochen und die Turnkleider des Herrn Euler und mehres Turngeräth mitgenommen. Der Werth des Gestohlenen beträgt zwischen 20 und 30 Thaler, wofür die Diebe vielleicht nur eben so viele Silbergroschen erhalten.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 2. August 1840.

Unter den 800 Schiffen, die wir in den vergangenen Monaten hier hatten, befand sich auch ein englisches Jachtschiff (Plaisirboot), das dem Sir Delafield gehörte, welcher mit und auf demselben, wie andere Reisenden in ihren Wagen zu Lande, Seereisen von einem bedeutenden Hafen zum andern macht und so die Ost- und Nordsee schon vielfach durchkreuzte. — Unser Dampfboot „Rüchel-Kleist" hat seine völlige Beschäftigung, zum größten Theil mit Bugsiren der Schiffe und Bordinge von und nach der Rhede, wobei der Nutzen dieser höchst zweckmäßigen Anstalt nicht zu verkennen ist; dann aber auch mit Spazierfahrten nach Zoppot, Hela, Putzig u. s. w. Referent hat eine dieser Fahrten selbst mitgemacht und freut sich, daß er zuvörderst dem tüchtigen Führer desselben, Capt. Fierke, der weder durch einen Steuermann, noch durch einen tüchtigen andern Seemann bei Ordnunghalten und Leiten des Bootes unterstützt wird, sondern nur ein Paar junge Menschen für den Dienst disponibel hat, dasselbe Lob ertheilen könne, was demselben gern von Jedem gegeben werden wird, der sich ein Mal diesem Dampfboote anvertraute. Dann aber darf auch nicht unerwähnt bleiben, wie das Comité der Dampfschiffahrt unablässig bemüht ist, alle Passagier-Unbequemlichkeiten, nicht nur zu beseitigen, sondern auch dafür zu sorgen, daß Jeder zufriedengestellt den Rüchel-Kleist verläßt. Auch für die Fahrt nach Hela (künftigen Sonntag) ist bereits von unserm geschickten Segelmacher Poelke ein eleganter Baldachin auf dem Hinterdecke des Dampfbootes so angebracht, daß der größte Theil der Passagiere unter demselben vor Sonne und Regen geschützt ist und doch dabei in freier Luft sich befinden kann. Denn da unten ist es fürchterlich, wenn's heiß und der Wogendrang stark ist. Zu wünschen bliebe nur noch: ein Mal ein festes Personengeld auf den Fischerböten, welche die Passagiere an das feste Land von Putzig oder Hela oder Zoppot setzen, damit die Herren Translateure mit ihren Uebersetzungen nicht so prellen können; dann aber, daß ein Tarif der Oeconomie aushänge, damit Jeder seine Ma-

genansprüche mit den Aussprüchen seiner Kasse in Einklang zu bringen vermöge, bevor er ein Käsenbrot vertilgt. In Betreff der Oeconome selbst aber läßt sich nur Lobendes sagen, wenn man den Zweck unseres Dampfbootes gehörig würdigt und also Spazierfahrten nur als Nebensachen betrachtet. — Unglücksfälle sind mehre vorgekommen; dahin gehören: starke Quetschungen, Kopf-, Arm- und Beinbrüche und zwei Todesfälle durch Ertrinken, von denen den erstern eine Wittwe nebst fünf unmündigen Kindern, den andern eine alte Mutter und Geschwister beweinen, die von dem Sohn und Bruder (einem jungen Steuermann) unterstützt wurden. — Zoppot zählt jetzt acht badende Familien mehr, als im vorigen Jahre; Brösen weiß oft die Menge der Equipagen nicht zu fassen, die täglich, mit acht, ja zehn Personen besetzt, ein Unterkommen daselbst suchen, und begiebt öfters an einem Tage über 200 Billete für's kalte Bad. Vorzüglich trägt die neue, über Neuschottland und durch die Allee führende Chaussee dazu bei, weil sie das Hinkommen erleichtert, und es bleibt nur zu bedauern, daß dieselbe, wird nichts ferner dafür gethan, im nächsten Herbste und Frühjahre mit ihren schönen Anlagen spurlos verschwindet! Würde nur eine Hebestelle für die Passagiere dort anzulegen gestattet, es würde sich bald zeigen, wie stark die Straße befahren, und wie leicht es wird, dadurch die nöthigen Mittel für den guten Zweck zu erhalten. Die Westerplate hat, trotz des schwankenden Wetters, in diesem Jahre ebenfalls mehr Badegäste, als im vorigen, und auch hier sind an manchem Tage über 120 bis 130 Badebillets begeben worden. Die Concerte daselbst fanden Beifall, wenn auch selten gutes Wetter sie begünstigte; oft ließen die Gäste, nach beendetem Concerte, die Musik noch einige Stunden für sich im Salon fortwähren. — Am 19. v. M. wurde hier die angeordnete Todtenfeier ebenfalls in beiden Kirchen (Weichselmünde und Neufahrwasser) mit der Würde und dem Ernste begangen, die das hochgefeierte Königspaar in der wahrhaft kindlichen Liebe seiner Unterthanen überall — ja überall! — zu fordern berechtigt war. Unser Pfarrer, Herr Tennstädt, bekannt wegen seiner einfachen und doch hochbegeisterten Vorträge, die eben deßwegen so innig und warm zum Herzen sprechen, mußte an demselben Vormittage in den beiden oben genannten Kirchen fungiren, und nur die Heiligkeit dieses Trauerfestes konnte es ihm möglich machen, die Kraft des Vortrages, der die schönsten und würdigsten Momente des höchstseeligen Königspaares aufgefaßt hatte, bis zum letzten Augenblicke in den überfüllten Gotteshäusern zu behalten. — Unsere neue Kirche soll bis zum 15. October zur Weihe fertig sein, obgleich wir die Möglichkeit noch nicht einsehen können. So viel aber sehen wir wohl, daß sie kein Prachtstück der Baukunst, sondern nur ein solches Werk werden wird, an dem viel Köpfe und verschiedener Sinn in Thätigkeit gesetzt werden. — Bei der erwähnten Todtenfeier wollte der Zufall, daß die beiden Schiffe: Friedrich Wilhelm III., geführt von Capt. Böhrend, und Louise, geführt von Capt. Radloff, der Festung Weichselmünde gegenüber, neben einander lagen und die Flagge auf den halben Stock gezogen hatten, was tief ergreifend für die aus der Kirche, mit heiligen Gefühlen für die theuern Geschiedenen, Kommenden anzuschauen war. Tags darauf wurde am Bord der Louise von einer Dame unserm jetzigen Könige Friedrich Wilhelm IV. ein herzlicher Toast in zarten Worten gebracht. — Das Wrack the Fate, welches an den westlichen Moolen liegt, hat, trotz den angestrengtesten Versuchen, der redlichsten und sauersten Arbeit seines Führers, des immer jungen alten Capt. Fierke und ungeachtet eines Kostenaufwandes von beinahe 850 Thlrn., nicht so flott gemacht werden können, daß es möglich geworden wäre, dasselbe in den Hafen zu schaffen. Dagegen ist die an demselben Tage gestrandete und durch den Schiffsbaumeister Herrn Grott wieder abgebrachte Brigg Emilie Friederike, geführt von Capt. Brandt, schon wieder zugeladen und segelfertig. — Bei der Legan sind neulich einige Diebstähle vorgekommen, die aber der höchst energische und lebenskluge Herr Zimmermann (Besitzer der Legan) sehr bald zu entdecken und auf seine praktische Weise zu beseitigen wußten. — Indem ich schließen will wird mir die höchst traurige Nachricht gebracht, daß so eben der Sohn des Inspectors Scharf und der des Wallmeisters Springer, beide im vierzehnten Jahre, beim Baden am Seestrande in Weichselmünde ertrunken sind. Springer's einziges Kind, ein hoffnungsvoller Junge! Philotas.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Das Tapeten-, Wachstuch-, Damast- und Teppich-Lager von Ferdinand Niese, Langgasse Nr. 525,
empfiehlt in der größten Auswahl Tapeten (pr. Stück à 13 Ellen von 8 Sgr. an), Bordüren, Plafond's rc. — Rouleaux und Fenster-Vorsetzer aller Sorten und Größen, — Wachstuchwaaren aller Art, als Pianoforte-, Tisch-, Commoden- und Toiletten-Decken, Unterleger, 5/4 bis 10/4 breiten Wachsbarchend, Wachsleinwand, Wachstaffet und Wachstuch-Fußtapeten, — Gr.-Schönauer rein leinene Damast- und Zwillich-Tischgedecke à 6 bis 24 Servietten, Handtücher-, Thee- und Kaffee-Servietten, ächte Kramstasche 6/4 breite Creas-Leinwand in allen Nummern, englische wollene Sopha-Teppiche und Carpets, 4/4 bis 8/4 breite wollene und leinene Fußdeckenzeuge in den neuesten Dessein's, — so wie beste gesottene Pferdehaare und Pferdehaar- und Seegras-Matratzen unter Zusicherung billiger Preise.

Während der ersten fünf Tage des Dominiks verkaufe ich ächte **russische Leinwand,** wie auch Gedecke, Tischtücher, Servietten, Handtücher, Taschentücher, Teppiche und verschiedene andere Artikel zum **Fabrikpreise.** Gleichzeitig empfehle ich aufs beste gearbeitete **Pferdehaar- und Seegras-Matratzen** zur geneigten Beachtung.

Samuel Schwedt,
Jopengasse Nr. 565.

Einem hochgeehrten Publico mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich den diesjährigen Dominik wiederum **nicht** beziehen, sondern mit meinen Waaren in meinem Hause, Schnüffelmarkt Nr. 709, verbleiben werde. Gleichzeitig empfehle ich mein sortirtes Lager von Stiefeln, Kalleschen, Schuhen und Pantoffeln für Damen, Herren und Kinder, so wie Wagen- und Pferdegeschirr-Beschlägen in verschiedenen Metallen, Reiseeffecten, Jagd- und Stallgeräthschaften; ferner: Fahr-, Reit- und Kinderpeitschen, Schultornister, Federmesser, Scheeren und viele andere Artikel zu den billigsten Preisen. **Otto de le Roi.**

E. E. ZINGLER,
Brodbänkengasse No. 697,
empfiehlt sein wohlassortirtes Lager von weissen und dekorirten

Berliner & auswärtigen Porzelanen

in kompletten Tafel- und Thee-Servicen, so wie in einzelnen Stücken, in reicher geschmackvoller Auswahl;

Englischem Steingut & Fajance

aus den berühmtesten Fabriken;

Kristallglas-Waaren

in schönstem Weiss, so wie couleurt mit ächter Vergoldung, imgleichen von englischen, böhmischen, Wein-, Bier-, Liqueur- und allen übrigen Sorten Gläsern;

ächtestem Eau de Cologne

von Franz Maria Farina zu Cöln a. R. 4711,
so wie ächt vergoldete bronzene Kronleuchter mit und ohne Kristall-Behang, lackirte Theebretter, Brodkörbe, Zuckerkästchen, Leuchter u. s. w.

Anzeige für Damen.
Die Schnürleiber-Fabrik von J. Schulze aus Berlin, Kurstraße Nr. 48,
empfiehlt sich allen hohen Damen ganz ergebenst zu diesem Dominik mit einer ausgezeichneten schönen Auswahl vorzüglich gut und bequem sitzender Corsets in den neuesten Façons für Damen und Kinder, mit und ohne Elasticität, auch dergleichen für Damen in andern Umständen und zum Selbstnähren, auch zum Selbstschnüren, so wie Negligée-Leibchen, zum Baden und auf Reisen sehr zu empfehlen, und Binden für Damen, und Kinder von drei Monaten, statt des Wickelbandes zur Geradhaltung, auch elastische und andere Geradhalter, zu den billigsten Preisen.

Der Verkauf ist am Holzmarkt in der „blanken Hand", im Hause der Wittwe Jantzen.

Ernst Stange aus Thorn,
der sich schon seit mehreren Jahren eines zahlreichen Zuspruches erfreute, empfiehlt auch zum bevorstehenden Dominik sein vorzüglich gut sortirtes Waarenlager der besten Thorner Pfefferkuchen, wie auch besonders gute Kochkuchen.

Seine Bude steht auf dem bekannten Jahrmarktplatz und ist mit seinem Namen und dem Thorner Stadtwappen im grünen Schilde bezeichnet.

Frischen Kirschwein empfiehlt die Weinhandlung von C. H. Leutholtz, Langenmarkt Nr. 433.

Hierzu zweite Schaluppe.